

2. Adventssonntag 2021

Fritz Koller, Diakon

Ich denke wir alle kennen Erzählungen die mit "Es war einmal..." beginnen. Zunächst drückt das nur aus, von dem, was ich jetzt erzähle, kann ich nicht genau sagen wann es passiert ist, eben irgendwann einmal. Aber wenn wir "Es war einmal" hören, dann ist nicht nur unsicher wann etwas passiert ist, das Erzählte ist dann auch eher ein Märchen, etwas das vielleicht passiert ist, vielleicht nicht genau so passiert ist, oder auch gar nicht passiert ist. Der Beginn des heutigen Evangeliums ist das genaue Gegenteil. Es beginnt nicht mit "Es war einmal ein Mann namens Johannes...", nein, es soll ganz klar sein, wann diese Ereignisse stattgefunden haben. Und zwar im 15. Regierungsjahr des Tiberius, als diese und jene Statthalter in den Gebieten rund um Galiläa waren usw. Damit will Lukas offenbar auch deutlich machen, das alles ist kein Märchen, es ist tatsächlich so passiert. Lukas macht das übrigens auch beim nächsten großen Ereignis, auf das wir uns derzeit vorbereiten. Den Meisten von uns ist wahrscheinlich kaum bewusst, dass wohl mindestens die halbe Menschheit einen römischer Statthalter eher mit Namen nennen kann als römische Kaiser und zwar den Quirinus. Denn das Weihnachtsevangelium beginnt mit den Worten "Als Quirinius Statthalter von Syrien war..." und das hören weltweit bald wieder unzählige Menschen.

Aber was ist es, von dem Lukas so großen Wert legt, dass es tatsächlich passiert ist? Es geht um einen Johannes, er lebte in der Wüste, weitab von der Zivilisation, weitab vom damaligen religiösen Zentrum, dem Tempel in Jerusalem. Er ist dort, in der Einsamkeit, in der Abgeschiedenheit, auf der Suche nach Gott. Und Gott richtet in dieser Abgeschiedenheit sein Wort an ihn, ruft ihn, damit er die Menschen auf den kommenden Messias hinweist. Damit er sie auffordert sich für dieses Kommen bereit zu machen, die Schluchten aufzufüllen, die Berge abzutragen um ihm einen Weg zu bereiten. Es geht dabei offensichtlich um den inneren Weg Gottes zu uns, um die Schluchten und Berge unserer Fehler und Versäumnisse die Gott daran hindern zu unserem Inneren vorzudringen und uns mit seiner ganzen Liebe zu umarmen. Um das möglich zu machen müssen wir umkehren und das äußere Zeichen dafür ist die Taufe.

Es ist bemerkenswert, dass Lukas die Taufe hier tatsächlich unter einem anderen Blickwinkel sieht, als wir das meist tun. Nach katholischer Lehre geschieht durch den Vollzug der Taufe die Vergebung der Sünden. Hier heißt es aber "die Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden". Das meint also, die Vergebung der Sünden erreichen wir durch unsere Umkehr, die Taufe ist dabei das äußere Zeichen, das Symbol dafür, dass wir uns zur Umkehr entschlossen haben, uns um Umkehr bemühen. Es geht also offenbar um einen ersten entscheidenden Schritt. Johannes spricht zu Menschen die sich als Erwachsene bewusst für die Taufe entscheiden, die das damit auch bewusst mit einer erstmaligen, einmaligen Entscheidung zur Umkehr verbinden können und dann ihr weiteres Leben in dieser Haltung gestalten. Aber wir alle sind bereits als ganz kleine Kinder getauft worden, ist daher das Thema der Umkehr erledigt? So ungefähr: "Wir sind

bereits getauft, haben uns damit - zwar unwissentlich aber doch - zur Umkehr entschieden, das ist also erledigt, das können wir abhaken."

Es gibt einen Witz den vielleicht manche kennen. Es geht um einen Menschen der sich in seinem bisherigen Leben nicht um Gott gekümmert hat, aber jetzt will er Gott suchen. So geht der Mensch dorthin wo er vorher nie war, in eine Kirche, und sagt etwas verunsichert, weil ihm der Raum ganz ungewohnt ist, zum Priester:"Ich möchte Gott suchen, was muss ich also tun?" Darauf sagt der Priester:"Du musst umkehren!" Da seufzt der Mensch erleichtert und sagt:"Ich dachte schon ich muss hier bleiben." dreht sich um und geht aus der Kirche fort.

Umkehr ist keine einmalige Sache. Jeder und jede von uns kennt sicher auch viele gute Vorsätze, der Beginn eines neuen Jahres ist oft ein Anlass um sich einen anderen, einen besseren Lebenswandel vorzunehmen. Meist gelingt uns das in der ersten Zeit auch, aber dann fallen wir doch wieder in alte Gewohnheiten zurück. So ist Umkehren also nicht etwas einmaliges, sondern eine lebenslange Aufgabe. Die Taufe, die wir als Kind empfangen haben, kann uns also eine ständige Erinnerung daran sein, dass wir ein Leben lang die Bereitschaft zu immer wiederkehrenden Umkehr nicht aufgeben. Der uns in der Taufe zugesagte Heilige Geist erinnert uns immer wieder daran und macht uns auch Mut. Hilft und, nicht zu verzagen, wenn wir wieder merken, dass wir gerade nicht so richtig am Weg zu Gott sind und hilft uns auch dabei wieder umzukehren und zu Gott zurück zu finden.

Was ist jetzt mit dem Witz, enthält der vielleicht auch einen wahren Kern? Ich denke schon. Denn dieser Mensch, der sich auf die Suche nach Gott macht und dabei aus der Kirche hinaus geht, ist wahrscheinlich wirklich am richtigen Weg. Er geht hinaus in die Welt und sucht dort Gott. Dort, unter den Menschen die Gott nicht kennen, die arm, krank, einsam, verzweifelt sind, dort ist Gott wirklich zu finden. In der Begegnung mit all diesen Menschen, dort können wir Gott erkennen, können ihn in den Menschen finden. Jesus hat gesagt, wer einen Armen, Kranken, Einsamen, Verzweifelten besucht, der hat mich besucht. Diese Art der Begegnung mit Gott finden wir nur draußen in der Welt, an den Rändern der Welt. Und allen die selbst traurig oder verzweifelt sind, sich von der Pandemie oder den Lebensumständen total überfordert fühlen, sich an den Rand gedrängt fühlen, denen will Gott nahe sein. Er ist als Kind in einem ärmlichen Stall, unter armen Hirten zur Welt gekommen. Nicht im Tempel, nicht umgeben von Schriftgelehrten und Priestern. Er ist am Rand der Welt geboren worden. Ich glaube fest daran, dort ist er immer noch und wartet auf uns, dass wir umkehren und zu ihm kommen. Er ist da für alle die ihn brauchen, um sie an der Hand zu nehmen und ihren Lebensweg mit ihnen zu gehen.